

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitspalte bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 36.

Sonntag 14. Februar 1875.

IV. Jahrgang.

## Pressburg, 13. Februar.

Der Ministerpräsident **Bitó** ist noch vorgestern Abends nach Wien abgereist. Ueber die Gründe, welche die Regierung trotz der immensen Majorität, mit welcher das Budget als Grundlage für die Specialdebatte angenommen wurde, bewogen, der Krone ihre Demission einzureichen, gab der Ministerpräsident nach der Abstimmung folgende Erklärung ab:

Wenn die Regierung bloß von dem Gefühle der in näherer oder fernerer Zeit zu erreichenden Satisfaction geleitet würde, dann würde sie jetzt das geehrte Haus zur Annahme oder Ablehnung ihrer Finanzpolitik auffordern; denn tief überzeugt davon, daß die Finanzpolitik der Regierung die einzig richtige, zweckmäßige und sichere ist, würde sie es für gleich ruhmvoll halten, dieselbe entweder zum Siege zu führen oder mit ihr zu fallen. Aber, g. Haus, es gibt eine höhere Rücksicht, vor welcher sowohl die subjectiven Motive, als auch das starre Anklammern an die usuelle parlamentarische Form in den Hintergrund treten müssen, und diese Rücksicht liegt in der wesentlich veränderten Situation, welche Aussicht bietet auf die im Interesse des Vaterlandes so sehr wünschenswerthe Möglichkeit des Zusammenwirkens der Parteien, welche früher einander gegenüber standen, und auf dieser Basis auf eine kraftvolle, raschere parlamentarische Action; diese Rücksicht verbietet der Regierung Alles, was der Erreichung dieses, von Allen erwünschten großen Zweckes präjudiciren könnte. (Allgemeine, lebhafteste Zustimmung.) Die Regierung erkennt es für ihre unabwiesliche patriotische Pflicht, dieser Situation ernst Rechnung zu tragen, der Krone diesbezüglich Vorschläge zu unterbreiten. (Allgemeine Zustimmung.)

Darauf entgegnete **Coloman Tisza**:

„Eine Aufforderung, wie sie der geehrte Ministerpräsident soeben an das Haus richtete, obliegt man meines Wissens nicht dann zu stellen, wenn sich eine große Majorität für die Regierung erklärt hat. (Zustimmung links.) Indessen kann man unter gar keinen Umständen, sobald die Regierung die Situation als eine solche erachtet, daß sie zur Erwägung derselben eine mehrtägige Pause für nöthig hält, ihr diese verweigern. Ich glaube daher, daß man, so wie immer und überall, auch hier der Regierung die gewünschte Zeit einräumen muß. (Allgemeine Zustimmung.) Ich hoffe, daß man uns nicht lange in Zweifel lassen wird; überdies weiß ich, daß — wenn ich mich gut erinnere — 20 Mitglieder des Hauses das Recht haben, falls sie die Unterbrechung für eine zu lange halten, das Präsidium zur Einberufung einer Sitzung aufzufordern.“ (Zustimmung.)

Zum Schluß der Generaldebatte hielt **Tisza**, wie bereits erwähnt, eine längere Rede, in welcher er sich sehr vorsichtig äußerte und die Möglichkeit einer Vermittlung zwischen seinen und **Ghygzy's** Anschauungen über den Modus der Bedeckung in Aussicht stellte. Wir

theilen die wichtigsten Stellen dieser Rede weiter unten mit. Allem Anscheine nach ist jetzt eine Coalition der liberalen Parteien mit Ausschluß aller conservativen Elemente im Zuge. Allein selbst liberale Blätter, wie der „Pester Lloyd“, sehen dieser neuesten Wendung der Dinge nichts weniger als hoffnungsfreudig entgegen. Denn obwohl das deutliche Blatt die heutige Ministerkrisis nicht als „das Product einer ungünstigen Wendung, sondern im Gegentheil als die natürliche Nothwendigkeit eines Gesundungsprozesses“ ansieht, knüpft es gleichwohl die „steptische Betrachtung“ daran, daß mit dem Vollzuge der neuen Gestaltung alle, durchaus alle Mittel erschöpft sein werden, welche die Verheißung einer besseren Gegenwart und Zukunft in sich tragen, und fügt bei: „Wir haben dann schlechterdings nichts mehr einzulegen und nichts mehr zu verlieren — nichts an Kräften und nichts an Ideen, nichts an leitenden Männern und nichts an leitenden Gedanken. Die sieben Jahre unserer neuen constitutionellen Epoche haben arg unter den hervorragenden Geistern unseres Parlaments gehaust; gestorben und verdorben sind manch' stolze Träger unseres politischen Seins, und was der Regierungsmaschinerie nahe kam, das ging, mit wenigen Ausnahmen, nicht mehr intact zurück. Und auch an schöpferischen Gedanken sind wir seither nicht reicher geworden. Mit der Vereinigung der wahlverwandten Elemente spielen wir dem Schicksal — man verzeihe uns den banalen Ausdruck — den letzten Trumpf aus. Jahre fruchtlosen, aufreibenden Ringens mußten kommen und gehen; schwere Einbußen an Ansehen, an Gütern der Wohlfahrt und der Volkspersönlichkeit mußten wir erleiden, ehe die Propaganda für den rettenden Gedanken, an welchen alle unsere Hoffnungen für die Consolidirung unserer politischen Zustände sich knüpften, ihren Eroberungsgang vollendet hatte und zum Durchbruch kam. Sollte auch dieser Gedanke uns tragen — dann ist der letzte Ankergrund unseres Hoffens zerbrochen wie Flugand im Sturmwind.“

## Aus der Rede **Tisza's**

in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11 d. M. theilen wir im Nachstehenden die wichtigsten Sätze mit:

Wir hörten, was wir schon bei andern Gelegenheiten gehört haben: „In welcher Richtung die Regierung auch vorschreite, — sie hat es in einigen Richtungen auch schon versucht, — nirgends vermag sie durchzudringen, nichts vermag sie durchzuführen.“ Also auch da wieder ist nichts möglich, und so bleibt schließlich als einziges Mittel: die Steigerung, die Erhöhung der Steuern, welches Mittel, wenigstens auf dem Papiere, unbedingt das leichteste ist.

Dem gegenüber, geehrtes Haus, ist meine An-

sicht die, daß es wahr ist, daß in der gegenwärtigen Situation keinerlei energische Action durchgeführt werden kann, und ich leugne nicht, diese Behauptung hat vielfach Berechtigung, sie hat eine solche Berechtigung, welche nicht allein aus der Energielosigkeit der Herren Minister stammt. Aber wenn das wahr ist, so ist die erste Bedingung ohne Zweifel die — und dahin zielt auch meine letzte Rede — diesem Uebel abzuweichen, eine energische Action zur Sanirung unserer finanziellen Uebelstände möglich zu machen. (Lebhafte Zustimmung links.)

Ich gehöre nicht zu jenen Befangenen, welche da glauben, daß es nur einen Weg gebe, um dem Uebel zu entgehen. Ich werde einen Weg in Vorschlag bringen und ich beharre auf demselben, weil ich diesen Weg für den richtigsten, für den zweckmäßigsten erachte. Aber es kann zum Ziele auch ein anderer Weg führen, welcher, entgegengesetzt dem meinigen, von einem Anderen empfohlen wird. Von Einem indeß bin ich überzeugt, und das ist: wenn wir uns den Uebeln entwinden wollen, müssen wir auf dem einen oder anderen Wege, aber je eher fortzuschreiten beginnen, und auf dem eingeschlagenen Wege mit Konsequenz, mit Energie verharren, denn die Stagnation führt uns zu sicherem Verderben. (Zustimmung.)

G. Haus! Wie ich schon erwähnt habe, nehme ich von dem, was ich in meiner neuerlichen Rede gesagt habe, nichts zurück und füge auch nichts dazu. Ich gestehe aufrichtig, daß mich selber die Aufnahme überrascht hat, welche meiner damaligen Erklärung zu Theil geworden.

Ich habe dies nicht mir, nicht einem rhetorischen Siege zugeschrieben, sondern dem Umstande, daß es zufällig mir zuerst gelungen ist, auf die Hauptursache unserer Uebelstände und auf den, mit der Würde und der Prinzipientreue eines Jeden vereinbarlichen Weg zu ihrer Sanirung hinzuweisen. (Zustimmung.)

Was das Resultat sein wird, weiß ich nicht. Wenn das Resultat darin bestände, daß damals, wo ich mich an alle Parteien und Schattirungen in- und außerhalb des Hauses wandte, jenen Weg, welchen ich wenigstens nach meiner Ueberzeugung heute für den einzig richtigen halte, nur Rechte und Mitglieder des linken Zentrums betreten und nur diese eine neue Partei bilden würden, welche den energischen, selbstbewußten und planmäßigen Fortschritt zur Rettung des Landes ermöglichen soll, so werde nicht ich die Ursache sein (lebhafteste Zustimmung), auch die geehrte entgegengesetzte Seite wird nicht die Ursache sein, sondern nur jene, die nicht zur Rettung des Vaterlandes beitragen wollen (lebhafteste Zustimmung rechts und links), die lieber Prinzipien betonen — die ich nicht tadeln will — von denen mein geehrter Freund **M. Söfal** gut bemerkte, daß man sie nur dann betonen soll, wenn ihre Verwirklichung gelingen kann; aber bis dahin soll man sie nicht auf den verschiedensten Gebieten der politischen Kämpfe herumzerren. (Zustimmung links. Lärm auf der äußersten Linken.)

Was im Schoße des Hauses geschehen wird, weiß ich nicht; aber ich hege Hoffnung — nicht darauf, was einige Redner hier zum Ausdruck gebracht, daß das Experiment beweisen werde, daß nicht zu helfen sei, und auch darauf nicht, was hier andere Redner ausgesprochen, daß sich erweisen werde, daß die finanzielle Kalamität immer größer werde und dann das Heil, wie sie es sich denken und planen, eintreten werde; denn ich, meine Herren, verstehe eine so desperate Politik nicht, kenne sie nicht und halte ihr Eintreten auf konstitutionellem Wege nicht für möglich.

Davon, daß die Dinge noch schlimmer werden im Lande zu erwarten, daß es dann schon besser werden wird, ist zum mindesten ein sehr zweifelhaftes Verfahren, eine sehr zweifelhafte Hoffnung; ich wenigstens habe noch nicht gesehen, daß herabgekommene Länder es sind, welche Rechte erwerben, wohl aber habe ich gesehen, daß materiell und in ihrer Verwaltung herabgekommene Länder die Rechte nicht zu behaupten vermochten, welche sie besaßen. (Beifall.)

Uebrigens, wie gesagt, nicht hierauf setze ich meine Hoffnung — möge Jeder seiner Ueberzeugung leben —; ich setze meine Hoffnung nicht darauf, was in diesem Hause geschehen wird, sondern darauf, daß meine neue Erklärung überhaupt einen Erfolg haben und nicht resultatlos bleiben wird, und diese meine Hoffnung beruht darauf, daß meiner Ansicht nach die Bezeichnung der Modalitäten, wie ich sie gegeben, eine rationale, der Ausfluß des gesunden Verstandes ist, sowie darauf, daß es patriotische Pflicht, den Weg zu betreten, der zur Rettung des Vaterlandes führt. (Lebhafter, lang anhaltender Beifall.) Ich setze also meine Hoffnung auf das ungarische Volk, auf die Nation, der man hier viele Schwächen vorgeworfen hat — manche mit Recht, manche mit Unrecht —, deren zwei Hauptcharakterzüge aber gesunder Sinn und Patriotismus. (Lebhafter, lang anhaltender Beifall und Händeklatsch.)

## Politische Uebersicht.

Breslau, 13. Februar.

Zur Krise schreibt der „P. N.“ u. A.: Jener Staatsmann, welchen Sr. Majestät mit der Kabinettsbildung betraut, wird die Verhandlungen mit Koloman Tisza, die voraussichtlich mehrere Tage dauern werden, beginnen.

In den Nachmittagsstunden fand vorgestern ein Ministerrath statt, in welchem die Demission des Kabinetts auch formell beschlossen wurde. Die Staatssekretäre überreichten im Laufe des ehevorgestrigen und vorgestrigen Tages den betreffenden Ministern ihre Demission. Ministerpräsident Bittó ist gestern Morgens in Wien angelangt und conferirte mit dem ungarischen Minister am kaiserlichen Hoflager, Freiherrn v. Wendheim. Um die Mittagsstunde ist Herr v. Bittó zum Kaiser beschieden worden, in welcher Audienz der Monarch von dem ungarischen Conseils-Präsidenten einen Bericht über die jenem der Leitha herrschende Situation und das Demissions-Gesuch des Gesamt-Ministeriums entgegen nahm. Man glaubt, daß der König binnen einigen Tagen nach Ofen kommen wird, und daß dann dort mit den einzelnen Staatsmännern die Verhandlungen gepflogen werden und die Krise entschieden werden wird.

„Közérdek“ meint, der „Schlüssel der Lösung“ sei darin gefunden, daß ein Ministerpräsident, der zugleich Finanzminister sein sollte, mit einer Art Diktatur betraut werden möge, indem er die Vollmacht erhielt, nach eigenem Gutdünken zu regieren und auch für die übrigen Minister verantwortlich sein möge. Auf diese Weise erhielten wir Zeit, die brennendsten Fragen, auch die der neuen Parteibildung, welche nicht in zwei bis drei Tagen durchgeführt werden kann, zu lösen.

In Oesterreich ist das Ministerium Auersperg auch nicht auf Rosen gebettet. In einer Gruppe von Abgeordneten erklärte der Ministerpräsident Fürst Auersperg aus Anlaß der Ablehnung des Glaser'schen Executionsgesetzes: „Wir sind es müde, uns von dem Abgeordnetenhaufe mit Nadelstichen traktiren zu lassen. Wir wissen ja nicht mehr, ob wir leben oder sterben sollen. Diese Situation muß ein Ende nehmen. Die Regierung wird sich genöthigt sehen, die Vertrauensfrage zu

stellen und dadurch eine entscheidende Erklärung des Abgeordnetenhaufes über sein Verhältniß zu dem Ministerium zu provoziren. Würde sich dabei ergeben, daß wir nicht mehr das Vertrauen des Hauses besitzen, so sind wir bereit, zurückzutreten. Das kann ich jedoch versichern, daß sich das Ministerium noch immer des ungechwächten Vertrauens der Krone erfreut.“

Im Prozeß Dsenheim sagte auch der zweite Sachverständige, Herr Hellwag, in der Sitzung vom 11. d. theilweise zu Gunsten Dsenheim's aus. Er nennt z. B. den Zustand der Objecte auf der Lemberg-Czernowitzer Bahn einen schlechten, aber er führt sofort an, daß in Galizien nur ein mangelhaftes Material zur Disposition stand und daß auch die Arbeitskräfte ungeschult und unzuverlässig waren. Er tadelt den Zustand der Lokomotive, aber er sagt, daß in den unwirthlichen Gegenden, welche die Lemberg-Czernowitzer Bahn durchschneidet, tüchtige Lokomotivführer nicht leicht gehen wollten, und daß von der Behandlung der Maschinen ihre Dauer wesentlich abhängt. — Den Gewinn, welchen Brassey aus dem Baue der Lemberg-Czernowitzer Bahn gezogen, schätzte Hellwag für die Strecke Lemberg-Czernowitz auf 5 Prozent, für die Strecke Czernowitz-Suczawa aber, meint er, daß Brassey höchstens ohne Verlust davongelommen sei. Man hatte bisher vielfach geglaubt, daß die Lemberg-Czernowitzer Bahn zu jenen Bau-Unternehmungen gehört habe, bei welchen der Entrepreneur ein glänzendes Geschäft gemacht habe. Ihrer sind bekanntlich in den letzten Jahren insbesondere nicht gar viele und eher kann man sagen, daß Verluste die Regel waren; siehe die Geschäftsberichte vieler unserer Banken. Es wechseln aber die Epochen; freilich, wer die günstige trifft!... Auch der famose Nibuczenidamm ist von diesem Sachverständigen seiner Sauberkeit theilweise entkleidet worden, indem er die Kostspieligkeit dieses berühmtesten aller Nutschobjecte wesentlich reduzirte. Dafür aber konstatiert er, im theilweisen Widerspruche mit dem anderen Sachverständigen, die außerordentliche Kostspieligkeit der Bahnerhaltung der Lemberg-Czernowitzer Bahn, die er, außer den ungewöhnlichen klimatischen Verhältnissen Galiziens, dem mangelhaften und schlechten Baue zuschreibt. Die Schuld daran mißt er aber dennoch nicht ganz dem Bauunternehmer bei, indem er das schlechte Material beschreibt, das beim Bau verwendet werden mußte, und in einem Punkte, bei der Anlage der Krümmungen (Kurven) konstatiert er sogar, daß der Unternehmer nicht ganz auf seinen Vortheil bedacht war und sogar mehr geleistet hat, als er verpflichtet war.

Gestern ist das Beweisverfahren geschlossen worden. Den heutigen Samstag wird der Gerichtshof mit der Berathung über die Fragenformulirung verbringen und Montag beginnen die Plaidoyers. Nach Schluß des Beweisverfahrens im Prozeße Dsenheim wird der Staatsanwalt Punkt 2 (bezieht sich auf die Grundeinklösung), Punkt 7 (Zahlung von 850.000 fl. an Brassey) und Punkt 9 der Anklage (bezieht sich das mit Richter abgeschlossene Darlehen) zurückziehen. Punkt 1 (die an Brassey unter dem Titel Vorauslagen bezahlten 1,900.000 fl. betreffend) wird modificirt werden.

Zum Culturkampf veröffentlicht die „Germania“ eine von 23 deutschen Bischöfen erlassene Kollektivklärung, betreffend die Zirkulardepeche des deutschen Reichskanzlers hinsichtlich der künftigen Papstwahl, worin sie behaupten, daß die Zirkulardepeche einen Angriff auf die volle Freiheit und Unabhängigkeit bei der Wahl des Oberhauptes der katholischen Kirche enthalte, gegen den sie Protest erheben, da über die Giltigkeit der Papstwahl nur die Autorität der Kirche entscheide. Der Straßburger Bischof ist auf der Erklärung mitunterzeichnet, der Bischof von Metz nicht.

In Spanien gehen die Dinge für die Alphonstisten so schlecht als möglich. Carlistische Depechen versichern, daß Pampelona entsetzt, aber nicht mit Lebensmitteln versehen sei, und daß General Moriones den Ausgang sich erkämpfen müsse. Man versichert, das Berliner Cabinet fühle sich verlegt, weil die Notificirung der Thronbesteigung des Königs Alfonso in München und Stuttgart durch den spanischen Gesandten in Wien und nicht durch jenen in Berlin erfolgte. Eine preussische Note sei dieser-

wegen nach Madrid abgegangen. (Also zu den inneren auch noch äußere Schwierigkeit, zu den militärischen auch noch diplomatische Schläge! Armer Don Alphonso!)

Ein Brief aus Barcelona vom 4. d. M. erzählt das Eintreffen von 200 Gefangenen in Estella. In den Straßen von Lacar liegen die Leichname so dicht, daß man dieselben kaum passieren kann. Ein zweiter Brief aus Estella vom 4. d. M., Abends 11 Uhr, besagt, daß Carl VII. in die Stadt zurückkehrte; er besah zunächst die erbeuteten Kanonen und besuchte dann die Verwundeten beider Armeen, worauf er die gefangenen feindlichen Offiziere empfing. Nach Auslage dieser letzteren belief sich die bei Lacar geschlagene Heeresmasse auf 20.000 Mann. Ein dritter Brief von einem Officier der carlistischen Armee gibt an: Die alphonstischen Regimenter von Asturien und Valencia wurden förmlich in Stücke gehauen und das von Alcega fast bis auf den letzten Mann vernichtet. Die Zahl der feindlichen Todten und Verwundeten übersteigt 1200. Die der Gefangenen beträgt 300 Mann. Erbeutet wurden nicht bloß drei Placencia-Kanonen mit Munition und Bagage, sondern auch mehr als 2000 Gewehre, welche von den Flüchtigen weggeworfen wurden. Noch auf dem Schlachtfelde wurden dieselben an die Tercios aus Navarra vertheilt, weil dieser Landsturm bis jetzt noch schlecht bewaffnet war. Der junge Alphonso wäre beinahe ebenfalls in unsere Hände gefallen und verdankt seine Rettung nur der Behendigkeit seiner Füße. Er verbarg sich die Nacht in Carraga, bis die Division Despujols ankam, um ihn nach Artafona zu escortiren. Den Oberbefehl über die Alphonstisten führte Primo de Rivera, derselbe, welcher Don Alphonso in Madrid zum König proclamirt hatte. Jetzt soll Zovellar an dessen Stelle treten. Wir stehen nunmehr dem Moriones gegenüber, welcher mit etwa 15.000 Mann die Scharte auswegen möchte, welche Primo de Rivera erlitten; indes hat er sich bis jetzt nicht vorgewagt, dürfte auch kaum den Versuch machen, die Höhen von Del Perdons anzugreifen. Lacar, wo die Schlacht vom 3. Februar vorkam, liegt zwischen Puenta la Reina und Estella. — Aus Guipuzcoa ist heute die Nachricht eingelaufen, daß unter den Augen der spanischen und preussischen Kanonenboote in der Nacht vom 5. Februar wieder 14 Kanonen, 4000 Gewehre, mehrere Millionen von Patronen und eine Maschine, um Patronenhüllen zu pressen, für König Carl ausgeschifft wurden. Im Uebrigen ist Loma weder bei Andoain noch bei Cestona in die carlistischen Linien vorgedrungen, hat auch nicht Aspeitia besetzt, wie von Madrid aus gefabelt wurde; im Gegentheil, alle Versuche Loma's gegen die carlistischen Linien sind mißlungen, den letzten machte er am 6. d. gegen Andoain, aber immer vergeblich und zu seinem schweren Schaden; er mußte sogar Guetaria räumen, das er bisher besetzt gehalten.

Ein mit aller Reize aufzunehmendes alphonstisches Telegramm aus Burgos meldet: Der Eisenbahnzug, welcher eine Provinzial-Deputation nach Logronno zurückführte, wurde bei demselben Orte, an welchem der den König führende Zug beschossen worden, von einem so heftigen Feuer der Carlisten angegriffen, daß er gezwungen war, sich in den Tunnel zu flüchten. Die benachbarte Garnison mußte zum Schutze desselben ausrücken.

## Tagesneuigkeiten.

\* (Abbé Franz Vist) ist gestern in bestem Wohlbefinden in Pest angekommen. Am Bahnhofe wurde der gefeierte Meister von Br. August und einer großen Schaar Freunde empfangen.

\* (Ein abscheulicher Mord) beschäftigt in Stuttgart alle Gemüther. In dem Restaurationslocale „Zum Elysium“ waltete die junge Frau des Wirthes, gerne gesehen von manchem Gaste, als Kellnerin. Wie es scheint, kam es darüber zu einer Scene der Eifersucht zwischen dem Ehepaare, wobei ein anwesender Gast, ein junger Student aus Westfalen, für die Frau Partei ergriff, einen Revolver hervorzog und den Gatten durch einen Schuß niederstreckte. Der Zustand des Verwundeten ist ein hoffnungsloser; der sich gesüchtete Mörder wurde bereits verhaftet.

\* (Nur deutsche.) Zur neuen Postordnung bemerkt die „Berliner Mont.-Ztg.“: „Bei

diesem Streben nach Deutschthum dem sich hoffentlich bald unser Militär (Wehrstand) mit „Platzhalter“ statt Lieutenant, „Kriegsführer“ statt Officier, „Wehrmännerprunk“ statt Parade, „Schutzwachtplatzhalter“ statt Garde-Lieutenant, „Donnerbüchse“ statt Kanone, „Pferdekämpfer“ statt Cavalierist, „Bedarfsstache“ statt Budget etc. anschließen wird — hat die Post nur Eines übersehen, nämlich, daß sie zunächst ihren Titel (wir bitten um Vergebung!) „Amtsnamen“ wollten wir sagen) in „Sendamt“ umwandeln muß.“ Würdte nicht auch der Herr General-Postdirector seinen (griechischen) Namen Stephan in „Kranz“ umändern?)

\* (Todt und Lebendig.) Ein Pariser Blatt erzählte eine Geschichte von einem Schuhmacher, der sich rühmte, daß ihm gar nichts Furcht einflößen könne. Zwei junge Männer verabredeten sich, ihn vom Gegentheil zu überzeugen. Es ward dem Schuhmacher von Einem mitgeteilt, daß der Andere gestorben sei, und der Fußbekleidungskünstler wurde zugleich erjucht, bei dem Verstorbenen die Todtenwache zu übernehmen. Der Schuster war zu diesem Dienste gern bereit, aber da er gerade viel Arbeit hatte, nahm er Werkzeug, Leder und Dreifuß mit sich und arbeitete neben der Leiche. Gegen Mitternacht wurde ihm ein Becher schwarzen Kaffees gebracht, um ihn wach zu erhalten. Bald nachher, als das Getränk den Schuster aufgeheitert hatte, vergaß er, daß er sich in Gegenwart einer Leiche befände und begann fröhlich zu singen, wobei er mit seinem Hammer auf dem Sohlenleder den Tact schlug. Plötzlich erhob sich die „Leiche“ und rief mit hohler Stimme: „Wenn ein Mensch in der Gegenwart des Todes ist, so soll er nicht singen.“ Der Schuhmacher erhob sich ruhig, gab der Leiche mit seinem Hammer einen Schlag auf den Kopf und sagte: „Wenn ein Mensch todt ist, so soll er nicht sprechen.“ Nun machte sich der „Verstorbene“ reich davon, und niemals versuchte er wieder, den Schuster einzuschüchtern. Aber er hatte vierzehn Tage lang bedeutendes Kopfwel.

#### Localnachrichten.

\*\* (Die Preßburger Leichenbestattungsanstalt) (Entreprise) hat, wie alljährlich, auch in diesem Jahre ein reichliches Almosen dem St. Elisabethspitale zugewendet, wofür die Oberin des genannten Spitales ein herzliches „Vergelt's Gott“ veröffentlicht. — Im Anschlusse hieran theilen wir aus der letzten, unter dem Vorsitze des Herrn A. Paulsenwein stattgehabten Generalversammlung, von welcher wir wegen Mangels an Raum früher nicht Notiz nehmen konnten, Folgendes mit: Der Reingewinn beträgt nach Abzug der statutenmäßigen Abreibungen 3395 fl. 10 1/2 kr. ö. W. Davon lämen gemäß §. 58 der Statuten 5%, somit 166 fl. 75 kr. in den Reservefond zu hinterlegen; der Ausschuß beantragt jedoch, einen höhern Betrag, nämlich 195 fl. 10 1/2 kr. ö. W., dem Reservefonde zuzuwenden; 3000 fl., mithin 10 fl. per Aktie, auf die emittirten 300 Aktien zu vertheilen und den noch verbleibenden Rest von 200 fl. ö. W. mit Berufung auf die Motivirung im Rechenschaftsberichte der zwei letzten Jahre und unter dem dabeist gemachten Vorbehalte wohlthätigen Zwecken, u. zw. u. A.: dem Domrestaurationsfonde 20 fl., dann dem Kirchenmusikvereine, dem Franz-Josefs-Kinderspitale, dem allgemeinen Lehrvereine, dem hiesigen christl. Handlungs-Kommis-Unterstützungs-Vereine, dem Kloster der Elisabethinerinnen und der Barmherzigen, der Kinder-Ordinations-Anstalt, der Crèche des Frauenvereines und der Crèche in Blumenthal je 10 fl. ö. W. zukommen zu lassen. Die Auszahlung der beantragten 10% Dividende könnte vom 15. Februar l. J. angefangen in dem Lokale der Anstalt gegen Ueberreichung des 1874-er Coupons erfolgen.

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

#### Beste finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 12. Februar.

Die Generaldebatte über das Budget ist beendet, der Sieg der Regierung war ein vollständiger und dennoch weilt der Chef derselben in Wien, um dem Könige die Demission des Gesamt-Mini-

steriums zu unterbreiten. Es war daher nur ein Pyrrhus'sieg, den die Regierung erfochten, ein Sieg, dem die Waffenstreckung des Siegers auf dem Fuße folgte. Den Männern der Regierung konnte man das Vertrauen votiren, aber mit dem System mußte gebrochen werden. Dies- und jenseits der Leitha bringt denn die Börse diesem bevorstehenden Systemwechsel die freundlichste Haltung entgegen, die, unterstützt durch eine überaus reichliche Geldabundanz, dem Geschäfte Festigkeit, der Speculation eine seit Langem abhanden gekommene Kauflust gewonnen. Die Coullisse wirft sich mit Ungeflüm in die Schranken und entritt in guten und schlechten Papieren eine veritable Haussebewegung. Daß diese Bewegung übrigens auf schwachen Füßen einher-schreitet und durch die kleinste Avance der Contre-mine, wenn nicht in die Flucht geschlagen, so doch jedenfalls zum Stillstande gebracht werden kann, wissen die Habitues unserer Börse nur zu wohl und sind demnach bemüht, sich die Situation nach Kräften zu Nutzen zu machen. Der Traum, in dem sich die Börse gewiegt, daß das solide, der Börse ferne stehende Capital sich trotz der empfindlichen Verluste, die es durch die Krise erlitten, nur zu bald wieder an das Eldorado der Börse heranzuwagen werde, um die Verluste der Vorjahre wieder wett zu machen, dieser Traum erfüllt sich nicht. Das Capital birgt sich ängstlich in den Trüben und Kassen der glücklichen Besitzer, wagt sich höchstens an sichere Anlagskassen, an gute, wenn auch mäßig verzinsliche Anlagepapiere heran, aber die Speculation, das vage Börsenspiel, meidet es sorgsam, dem hat es sein Vertrauen für lange Zeit hinaus entzogen. Diese scheue Zurückhaltung des Capitals hat denn auch, wie oben erwähnt, eine Geldabundanz geschaffen, die Handel und Industrie wohl zu Gute kommt, der Börse aber nachgerade lästig zu werden beginnt. Der hin- und her-schwankende Streit zwischen der Haufe- und Bailliepartei kann die Börse für die Dauer nicht in Action erhalten. Das Agens zu einem gefunden, auf fester Basis entrichteten Verkehr muß von dem außenstehenden Capitale der Börse werden; nur eine von dieser Seite angefachte Kauflust kann das Geschäft heben und erhalten.

Will sich die Börse daher, und solches muß notwendigerweise geschehen, das Vertrauen des Publikums wieder gewinnen, so muß sie den begonnenen Purificationsproceß bis zu Ende führen, sie muß die Schlacken, die ihr noch ankleben, loslösen und vollkommen geläutert dem Capital entgegenreten. Doch mit diesem Läuterungsverfahren geht es hüben wie drüben nur langsam von Statuten, und noch strogen unsere Courszettel von solchen Papieren, deren bloße Erwähnung dem gebannten Kapital schon Bangen und Entsetzen schafft. Unsere Liquidations-, Fusions- und Concurs-Comités arbeiten eben sehr langsam, sie sind nicht gewillt, sich den fetten Bissen so schnell von den unerjättlichen Lippen fortziehen zu lassen, daher wir noch heute all' den Ballast von verfrachten Bank- und Industrie-Gesellschaftswerten (eigentlich Nichtswerten) im Verkehre mitschleppen. Nichtet sich ja doch die Gründerclique, wie ich Ihnen schon vor einigen Wochen geschrieben, zu neuem Leben und läßt Schöpfung nach Schöpfung vor dem, freilich vor Erstaunen noch ganz regungslosen Publikum aufmarschiren. Die seine Fühlung, die diese Sippe von jeher bei Realisirung ihrer Schwindelpläne bekundet, hat sie auch nach all' dem Unglücke der schweren Krise nicht verlassen, und diese Fühlung bekundet sich auch jetzt bei Wieder-aufnahme ihrer sauberen Operationen. Neue Bank- oder Industriewerthe zu schaffen, wäre bei der heutigen Lage unseres Marktes, bei dem heutigen Stande unserer Volkswirtschaft gewiß ohne lohnenden Erfolg; doch eine Breche befindet sich allerdings in unserem Haushalte, durch welche dem Capitale, wenn auch indirect, beizukommen wäre. Diese Breche ist das allerdings noch weite Feld, welches den Operationen solider, creditfähiger Assurance-Institute in unserem Vaterlande eröffnet ist, und in der That sehen wir durch diese Breche in rascher Aufeinanderfolge die allgem. eine internationale Versicherungs-Bank, den „Orion“ und eben jetzt die Landesversicherungsgesellschaft eingehen, während auf der andern Seite die „Kärnentö“, die „Minerva“, der „Juventus“ und andere möglichst still und geräuschlos abtraten. Die „Minerva“,

von der ich f. J. so viel Erbauliches berichtet, sie hat denn trotz aller Dementi's ihr müdes, durch die übernommenen Versicherungswerthe des „Kronos“ allzubejehwertes Haupt zur Ruhe legen müssen, und zwar soll der alleinseligmachende Schooß der „Europa“ das müde Haupt gnädig aufnehmen.

Die Campagne der Generalversammlungen, in der übrigens heuer wenig schweres Geschütz auf-fahren wird — man hat im vorjährigen Feldzuge die schwersten Kaliber seitens mancher Generalver-sammlungs-Minorität so nutzlos verpufft — ist auf der ganzen Linie noch nicht eröffnet, und nur einige kleine Vorpostengefechte haben stattgefunden und werden in nächster Zeit stattfinden.

Erst wenn die alte Garde der Bank- und Credit-Institute in's Treffen rückt, dürfte der Zusammenstoß heftiger, das Feuer lebhafter werden. Erwarten Sie jedenfalls, daß ihr Correspondent den dichtesten Kugelregen nicht scheuen wird, um ihnen alsdann getreue Berichte vom Kriegsschauplatz zugehend machen zu können.

#### Telegramm des „Recht.“

Verfaillés, 13. Februar. (Nationalver-sammlung.) Nach Ablehnung des Senatsgesetzes beantragte Briffon die Auflösung der National-ver-sammlung, welche von Gambetta lebhaft un-terstützt, von der Regierung aber bekämpft wird. Der Antrag auf Dringlichkeit wurde mit 407 gegen 266 Stimmen verworfen.

#### Genilleton.

#### Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit

#### Neuntes Kapitel.

Die Ausweisung.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten läutete man zum Ave Maria oder die Abendglocke. Anna kniete nieder und betete mit Richard in gewohnter Weise den „Engel des Herrn“; dann ging sie einen Augenblick hinaus, kehrte mit einem angezündeten Lichte zurück, setzte sich neben ihren Richard und sagte:

— Mein Herz jagt mir, daß ich Dich binnen Kurzem verlieren muß.

— Ei wie! Sie machen sich mit Ihrem Herzen immer grundlosen Kummer. Drei volle Tage bleibe ich gewiß bei Ihnen.

Und sie begannen wieder ihr süßes, liebevolles und uner-schöpfliches Geplauder, so daß drei Stunden um waren, ehe sie sich's verjahren; nur die Lampe mahnte Anna, daß es schon nahe an Mitternacht sein mußte, denn ihr Schein wurde immer matter. Da sagte sie:

— Richard, willst Du zu Nacht essen oder was zu Dir nehmen? Es ist um Mitternacht, mußt Du wissen, oder nicht mehr weit davon. Richard zog die Uhr aus der Tasche und sagte:

— Wahrhaftig, es ist drei Viertel auf zwölf Uhr. Wie schnell ist mir doch die Zeit vergangen, ohne daß ich es bemerkt habe!

Durch die Ermahnungen Anna's, durch die Liebe zur Mutter, welche bei diesen Ermahnungen wieder mächtig in ihm erwacht war, durch die Ge-fahren, die er erfahren hatte, war in Richard der Gedanke aufgestiegen, Vicinius zu verlassen und seine Ferien bei einem Oheim von mütterlicher Seite in Mendola zuzubringen. Und als Anna ihn die- sen Gedanken andeuten hörte, hatte sie ihn durch Zureden, durch Thränen und namentlich durch reli-giöse Beweggründe schon halb und halb herumge-bracht; während Richard darüber nachdachte, wie er sich am Besten von Vicinius losmachen könnte, hatte Anna etwas Del in die Lampe gegossen, und begann von Neuem ihr beredetes Zupprechen, um den schon halb besiegten Richard vollends zu be-siegen.

Aber als sie eben im vollsten Eifer war, hörte sie an der Hausthüre zwei starke Hammer-schläge, von welchen das ganze Haus wiederhallte und welche in der tiefen Stille der Nacht einen unheimlichen Klang gaben.

— Jesus! was muß das sein? fragte Anna.

— Wir wollen nachsehen, sagte Richard, nicht

ohne Beklemmung. Und er steckte den Kopf zu einem Fenster hinaus, welches auf die Straße hinausging und rief barsch: Was wollt Ihr?

Ein Mann, den er nicht genau unterscheiden konnte, antwortete von der Straße herauf:

— Ich bin Piero, öffne mir gleich, Richard . . . . Es ist besser, wenn Du herunter kommst!

— Da haben wir's! O heilige Jungfrau, beschütze meinen Richard!

Seien Sie um Gottes Willen ruhig und still. Weinen Sie nicht, sonst verrathen Sie mich, denn dann wird man merken, daß ich Ihnen von gestern erzählt habe. Er lief die Treppe hinunter, öffnete augstroll die Hausthüre und sagte im belümmerten Tone:

— Piero, Piero! Was gibt es?

Piero sagte gleichgiltig:

— O! Was Du für ein Hasensfuß bist. Ein Schlag an die Thüre und der Laut einer bekannten Stimme verjetzt Dich in eine solche Angst! Was hättest Du erst gethan, wenn Du die Gendarmen in der Uniform gesehen hättest, wie ich sie gesehen habe? Und doch hat ihnen Vicinius einen Scudo gegeben! . . . .

— Du bist ein Stoiker und aus Ferrara, und ich bin ein Forlivese, ein Romagnole mit einem Herzen und aus der Romagna. . . . Also, was gibt es?

— Geschwind, packe diese Nacht noch und richte Dein Gepäck zusammen und komm nach halb drei Uhr in den Gasthof, denn wir müssen auf Befehl Deiner schönen Regierung abreißen; sonst . . . . kommt das capiatum und wir werden eingekerkert. Hast Du mich verstanden?

— Aber warum?

— Die Priester-Regierung gibt keine Rechenenschaft.

— Was hat das zu bedeuten? Ist es vielleicht für das schöne Abenteuer des Vicinius mit dem Kellner?

— Gut, gut! Hast Du verstanden? Um halb drei Uhr! . . . .

Richard sprang wieder die Treppe hinauf und fand seine Mutter leichenblaß und am ganzen Körper zitternd auf dem Sopha liegen und sich in Krämpfen winden. — Das fehlte auch noch, sagte er bei sich. — Er trat zu ihr hin und rief sie an: Mutter, Mutter!

Keine Antwort. — Er faßte sie bei der Hand und sie war eiskalt! Aber der Puls schlug und er fühlte ihn. Schnell nahm er aus seinem Gepäck ein Fläschchen mit Aether, öffnete es, hielt es der Mutter unter die Nase und brachte sie wieder ein wenig zu sich.

— Wo sind wir? Wer ist der Mensch? Ist es ein Gendarm? . . . . Heilige Maria, rette meinen Richard!

— Aber was reden Sie? Ich bin es! Wir sind in unserem Hause! Was Gendarm?

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefendet.)

Geehrte Redaction!

In der Voraussetzung, daß Sie in Ihrem geschätzten Blatte vom 11. d. M. mit der Veröffentlichung des Artikels: „Preßburger Bignetten“ dem Publikum einen Dienst erweisen wollten\*, und in der Voraussetzung, daß ich als Jude und Vertheidiger der angegriffenen Persönlichkeiten Spitzer und Deutsch, denen auch Katholiken manches Gute zu danken haben, bei Ihnen in gutem Andenken stehe, erlaube ich mir, Sie zu bitten, diese meine auf Information und Wahrheit beruhende Thatsache in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen.

Der Pächter des städt. Bräuhaus-Schantes bezahlt den Eimer Bier mit fl. 8.30 und ist von der Bezahlung eines Miethzinses frei; andere Abnehmer von städt. Biere bezahlen den Eimer mit fl. 7.30. Sie werden hieraus ersehen, daß es nur von den betreffenden Wirthen abhängt, nachdem selbe den Eimer um 1 fl. billiger in Händen haben, es doch gewiß auch dem Publikum zu gleichem Preise bieten könnten, was doch immer noch ein reeller Nutzen genannt werden darf, wenn man an einem Eimer Bier, zu 6 kr. per Seidel ausgehänkt, 2 fl. verdient.

\*) Gewiß! D. H.

Die Herren Spitzer und Deutsch haben auf fremde Wirthe keinen Einfluß und können es nicht hindern, wenn selbe sich mit 2 fl. nicht begnügen und das Seidel mit 7 kr. dem Publikum berechnen und so gegen den Einkauf fl. 3.90 per Eimer verdienen wollen. Dieses zu Ihrer und der geschätzten Leser Ihres Blattes Aufklärung. Falls sie sich im Bräuhaus einen halben Eimer Bier um fl. 3.65 kaufen, kommt ihnen das Seidel in vorzüglicher Qualität bestes Märzenbier auf 4 1/2 kr. per Seidel zu stehen.

Preßburg, am 11. Februar 1875.

Jakob Stern.

### Meteorologische Beobachtungen vom 12. Februar.

Zeit	Barometer hoch bei 0° C. in Millimetern	Temperatur nach Celsius	Quantität in Millimetern	Windrichtung in Gradzahlen	Windstärke in Gradzahlen	Wolkenart und Menge	Thaumometer
7 U. M.	754.45	- 8.5	2.1	88	WSW	1	9
2 „ M.	754.18	- 4.2	2.2	68	WS	1	2
9 „ M.	753.15	- 7.6	2.1	83	N	0	1

Temperatur-Extreme: -11°00, -3°43 Cels. — Ozongehalt: während der Nacht 12, während des Tages 6. Morgens bewölkt; es heiterte sich jedoch bald auf und blieb den ganzen Tag sehr schön.

### Wiener Börse vom 12. Februar.

	Gold	Waare
5proc. Papier-Rente	70.80	70.90
deuto in Silber	75.80	75.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.25	79.75
siebenbürgische	76.—	76.50
Weinrenten-Abfertigungs-Oblig. 100 fl.	73.50	74.50
1864er Staatslose 100 fl.	140.50	141.—
1860er ganze	111.25	111.50
1860er Künftel	114.75	115.25
Credit . . . . . 100 fl.	166.75	167.50
4pct. Dampfschiff . . . . . 100	94.50	95.50
Dfner . . . . . 40	26.—	26.50
Graf Salin . . . . . 40	33.50	34.—
„ Bälffy . . . . . 40	26.50	27.—
„ Clary . . . . . 40	26.—	27.—
„ St. Genois . . . . . 40	25.—	25.50
„ Waldstein . . . . . 20	21.—	23.—
„ Keglerich . . . . . 10	13.75	14.25
Rudolflose . . . . . 10	13.75	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	83.50	83.75
Türkenlose voll eingezahlt	54.60	54.80
Nationalbank	962	963
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	219.50	220.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	205.50	206.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	135.—	135.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	16.50	17.50
Franco-Austrian	49.50	49.75
„ Hungarian	57.50	58.75
Nordbahn 1000 fl.	1955	1960
Staatsbahn	290.50	291.—
Pemberg-Czernowitz-Bahn	142.50	143.—
Ung. Nordostbahn	115.—	115.50
Ung. Ostbahn	53.75	54.—
Siebenbürger Bahn	127.50	128.—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	97.10	97.40
Hand-Ducaten	5.25	5.26
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.90	8.91
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.90	8.91
Silber	105.75	105.85

### Pernollet's Original-französische

## Trieurs

zum Ausschneiden von **Naden, Wicken, Hafer** etc. aus allen Getreidearten, ausgezeichnet durch größere Leistungsfähigkeit, ruhigen, geräuschlosen Gang und **genaue Abscheidung der Unkrautsamen**, liefern prompt und unter Garantie

## Clayton & Shuttleworth

Fabrikanten landw. Maschinen.

Aufträge übernimmt das **Commissions-Haus A. Raabe & Comp.** (Comptoir: Langegasse, Primatialpalais), und die **General-Agentenschaft der „EUROPA“** (Comptoir: Langegasse Nr. 77 im 1. Stock) in Preßburg.

## Sin Gärtner,

verheiratet, kinderlos, mit guten Zeugnissen versehen, welcher die Blumen-, Gemüse-, sowie Baum-Cultur vollkommen practisch versteht, sucht eine seinem Range angemessene Anstellung, sei es in der Stadt oder auf dem Lande. Derselbe kann mit 1. April d. J. oder, wenn es gewünscht, auch früher eintreten.

Gefällige Adressen werden an die Expedition d. Bl. erbeten.

## Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

## Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Bei Unterfertigung ist erschienen:

## Die Regenten Oesterreichs

in 53 Abbildungen und dem Reichswappen.

Gezeichnet von **Dr. Kollarz**, in feinstem Holzschnitt ausgeführt von **Geinrich Muffler**.

In Kleinoctav-Format (zum Zusammenlegen) gebunden mit Schuber.

Preis schwarz fl. 2.—

colorirt „ 5.—

Aufträge werden mittelst Postnachnahme expedirt.

Dieses historische Bilderwerk, welches Oesterreichs erlauchte Regenten vom Jahre 923 in einer Kette bis auf Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. porträtähnlich und mit genauer Wiedergabe der Originalcostime darstellt, dürfte jedem Patrioten eine willkommene Erscheinung sein. Insbesondere ist dieses Werk als Lehrmittel in Schulen, Instituten etc. zu empfehlen, indem der Jugend ein verstärkter Impuls zum Studium der vaterländischen Geschichte gegeben sein dürfte.

## Johann Heindl,

Kunsthandlung, Wien, Stefansplatz 7.

## Spodium.

Für Magdeburg und andere größere Städte Deutschlands wird die Vertretung einer leistungsfähigen vollen **Spodium-Fabrik**, die ihre Fabrikate nur bei größeren Posten entsprechend abzugeben wünscht, gesucht.

Adressen beliebe man unter H 5507 an **Daase-Jein & Vogler in Magdeburg** zu richten.

## Schnitt- & Kurzwaarenhandlung

des ergebenst Gelernten,

**Donaugasse Nr. 130**

## „zur Braut“

von heute angefangen ein großer

## Ausverkauf

statt, welcher bis Ende Februar l. J. dauert.

Außer den hier bezeichneten werden noch verschiedene Artikel unter dem **Erzeugungungspreise** abgesetzt.

Beionders zu erwähnen sind:

Cosmanofer Perkalts zu 18, 20, 22 kr. per Elle.

Kleider-Stoffe fein zu 25, 30, 35 kr. per St.

Weißer Sacktücheln zu 8, 10, 12 kr. per St.

Färbige u. weiße Herren-Hemden, glatt, fl. 1 p. St.

Weiße detto, gefaltet, fl. 1.20 per St. feinst.

Kaufstüppe zu 18, 20, 25 kr. per Elle.

Schürli-Pique und färbige Barchente, Leinwand-

Netze, Weißwaaren, Spitzen, Bänder etc. etc.

Ein v. t. kaufstüppiges Publikum höchlich einladend, zeichnet achtungsvoll

**Theodor Keszler.**